

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 61 (1984)
Heft: 6

Artikel: Das wunderbare Bild : Papst Pius XII.
Autor: Scherer, Bruno Stephan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030780>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das wunderbare Bild: Papst Pius XII.

Ein Essay

Bruno Stephan Scherer

Fischegeborenen

Da ich die letzten Zeilen dieser Arbeit schreibe, merke ich, dass heute der Geburtstag Pius XII. ist: der 2. März. Vor 107 Jahren, am 2. März 1876 – im Zeichen der Fische – wurde Eugenio Pacelli in Rom geboren. Der Fisch war in der Urkirche Zeichen für Christus. Etwas vom Charakter, den die Astrologen Fischegeborenen nachsagen, könnte auch für Eugenio Pacelli Geltung haben. Die positiven Merkmale (bescheiden, mitfühlend, mitleidig, gefühlvoll, weltfremd, sensibel, anpassungsfähig, leicht zu beeindrucken, einführend, empfänglich) wird er im Laufe seines langen, intensiven Vollkommenheitsstrebens zu Tugenden ausgeformt haben, die negativen Merkmale (zerstreut, sorglos, verschlossen, leicht verwirrt; unfähig, mit der praktischen Seite des Lebens fertig zu werden; willensschwach, unentschlossen) wird er zurückzubinden, einzudämmen, zu überwinden – mit welchem Erfolg! – sich bemüht haben.⁵

Was Sr. Pascalina immer wieder hervorhebt bei Pius XII. – Genauigkeit, Gründlichkeit, Ordnungssinn –, sind nach dem kleinen Büchlein «Im Zeichen der Fische» (Verlag Leobuchhandlung St. Gallen 1971) «unantastbare Grundsätze» der Fischgeborenen. Gewissenhafte Pflichterfüllung und Zuverlässigkeit (auch bei vertraulichen Aufgaben), Zurückhaltung und Bescheidenheit sind ihnen angeboren. Harmonie mit der Umwelt ist für sie «lebenswichtig». Sie erwarten von ihren Mitarbeitern und Partnern treue, aufrichtige Verbundenheit.

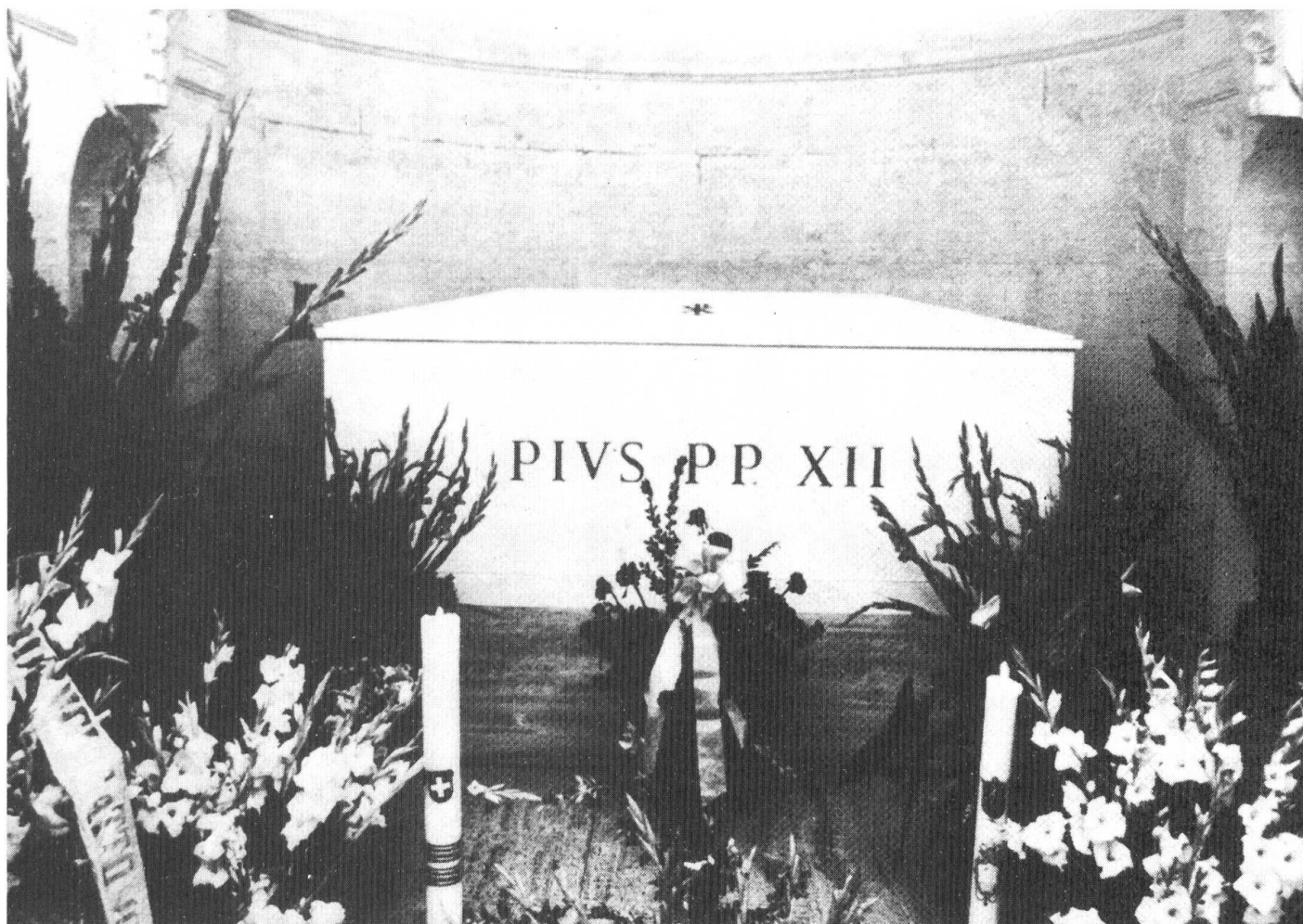
Bei der Ausformung eines Charakters und Lebenswerkes spielen natürlich noch andere Komponenten mit: Elternhaus, Schule, Arbeits- und Umgangsmilieu, Erziehung und Bildung (darin eingeschlossen Selbsterziehung und -bildung, Askese und Vollkommenheitsstreben, das Mitwirken mit der Gnade Gottes), geschichtliche und naturhafte Ereignisse und Erfahrungen (bei Pius XII. das Erlebnis des aufsteigenden Faschismus in Italien und des Nationalsozialismus in Deutschland sowie der zweite Weltkrieg).

Wird solcherart das ursprüngliche Fischebild nicht wieder überdeckt? Lächelnd bejahen wir's: Gewiss! Ein richtiges Horoskop müsste eineswegs genauer erstellt werden. Wir haben nicht einmal den Aszendenten berücksichtigt. Es war uns genug, mit leisem Schmunzeln, die Übereinstimmung in einigen Zügen zu bemerken.

Vielleicht erwuchs ihm das Problem, daran er wohl am meisten gelitten hatte – das Schweigen angesichts der Juden- und Christenverfolgungen im Dritten Reich –, aus der leicht unbeholfenen, unpraktischen und unentschlossenen Art der Fischegeborenen, aus ihrer Vorliebe, lieber nachzugeben, die Flucht anzutreten, in Traum- und Phantasiewelten oder -meere auszuweichen und wegzuschwimmen, statt möglichst früh (*principiis obsta* – wehre den Anfängen!) die Stirn zu bieten und Widerstand zu leisten.

Wie der HERR am Kreuz

Kardinal von Galen hat Sr. Pascalina von der zweistündigen Audienz beim Papst erzählt: «Mit



Die Tomba Pius' XII. im Blumenschmuck.

leuchtenden Augen berichtete er, wie Pius XII. ihm verschiedene Stellen aus seinen während der Hitlerzeit gehaltenen Predigten frei vorsagte . . . , wie er ihm immer wieder dankte für alles, was er getan, was er gelitten und durchgemacht hatte, und wie er (der Papst) alles miterlebt und mitempfunden habe!» Als Clemens August von Galen dem Papst bekannte, er hätte vielen Priestern dadurch, dass sie seine Predigten verbreiteten, Konzentrationslager, ja Tod bereitet, antwortete Pius XII., «dass gerade die furchtbare Gewissheit, dass an Tausenden Vergeltung geübt würde, auch ihn so oft zum Schweigen zwang» (170).

Einmal musste Sr. Pascalina den Papst auf einen dringlichen Anruf des Staatssekretariates hin von der Danksagung nach der Messfeier wegrufen. Da hörte sie ihn – den Blick auf das Kreuz geheftet – sprechen: «ER ist angenagelt und kann sich nicht befreien, kann nur dulden und leiden – und tut es ohne Klage, aus Liebe. Auch der Papst ist angenagelt auf seinem Posten und muss stille halten» (108). Das war also das Vorbild des Papstes: der HERR am Kreuz. Täglich hatte er Ihn vor, bei und nach der Messfeier vor Augen. Täglich betete und betrachtete er zwischen 23 und 24 Uhr vor dem Tabernakel. Da mag der Verzicht auf Protestaktionen errungen worden sein. Da werden Enttäuschungen und andere Anfechtungen verarbeitet, mit dem gekreuzigten HERRN besprochen worden sein. Don Camillos Gespräche mit dem Gekreuzigten bei Guareschi haben einen realen Hintergrund.

Wandel im Papstbild

Wir wissen, der Pius-XII.-Nachfolger Johannes XXIII. hat nicht nur in kurzer Zeit ein Konzil auf die Beine gestellt, das gründlich vorzubereiten nach Pius XII. Ansicht ein oder zwei Jahrzehnte in Anspruch genommen hätte, sondern auch den Stil des Papsttums verändert. Er habe die Fenster der Kirche weit geöffnet, hat sich der Dichter Jakob Fuchs in einem Gedicht geäußert, und frische Luft und warme Sonne in die stickigen Räume eindringen lassen.⁶

Paul VI. hat sich einmal so geäußert: «Der Papst

ist, wie jeder weiss, das grösste Hindernis auf dem Weg der Ökumene.» Muss das sein, fragte der englische Benediktiner und Kardinal *Basil Hume* (der um 1950/51 herum in Freiburg i. Ü. Theologie studierte und im Salesianum wohnte, wo er bei der Gruppe der dort studierenden Benediktinerfratres «Subprior» genannt wurde – «Prior» war der etwas ältere P. Gebhard Spahr von Weingarten) vor kurzem in einer Predigt in der anglikanischen Sankt-Pauls-Kathedrale. Die Katholiken seien zwar dem Papsttum verpflichtet, dieses aber sei an keine historische Form gebunden. Es liege an den Katholiken nachzuweisen, dass der *Nachfolger des Petrus* kein Hindernis auf dem Weg zur Wiedervereinigung sei, sondern ein notwendiges Mittel dazu. Eine Anerkennung des Papsttums bedeute nicht eine unkritische Bejahung der jeweils spezifischen Art und Weise, wie ein Papst die Kirche regiert.

Die Geschichte der *Tiara* scheint hier gleichnishaft zu sein: Pius XII. stand sie gut, Johannes XXIII. trug sie ungerne und selten, Paul VI. liess sie versteigern und das Geld den Armen zukommen, Johannes Paul I. und Johannes Paul II. wurden nicht mehr gekrönt. Auch die *Sedia gestatoria* ist weggefallen. Noch vieles könnte und müsste fallen, bis uns und den geringsten unserer Brüder der Papst nicht mehr als «Heiligkeit», Kirchenfürst und geistlicher Herrscher, sondern als Bruder aller, als väterlicher Freund und Lehrmeister gegenübertritt, in der Einfachheit und Echtheit etwa eines Frère Roger, des Priors von Taizé, und einer Mutter Teresa von Kalkutta, als Nachfolger des Fischers Simon Petrus sowie des kreuztragenden, gekreuzigten und auferstandenen HERRN.

Von der Einheit der Welt

Die Verkündigung des Wortes Gottes, das Zeugnis und das weitgespannte Wissen Pius XII. sind nicht nur in Büchern festgehalten und somit in Bibliotheken aufbewahrt⁷, sondern haben sich in die Herzen der auf ihn hörenden Menschen eingegraben. Als Gemeingut der Kirche wird es weitergetragen und taucht da und dort im je neuen Gespräch der Menschen auf. So ist es erfreulich, in

der achten These Theodor Seegers über «Frieden und Friedenssicherung» («Christ in der Gegenwart / Bilder der Gegenwart», Januar 1983) lesen zu können, dass eine Forderung, die Pius XII. schon 1951 aufgestellt (und Paul VI. bekräftigt) habe, heute nach wie vor angestrebt werden müsse: die Befriedung der Städte und Dörfer eines Landes durch das Gewaltmonopol des Staates als ein Modell der Friedenssicherung.

Karlheinz Schmidhüs veröffentlichte 1957 eine Auswahl aus den Reden, Ansprachen und Briefen Pius XII. zum Thema «Von der Einheit der Welt», das Programm Pius XII. für eine internationale Friedensordnung (Herderbücherei Bd 8). Die Verwirklichung der Einheit des Menschengeschlechtes, erklärt der Papst, sei Aufgabe unserer Weltstunde. Staunend liest man da von der notwendigen Solidarität, Brüderlichkeit und Liebe unter den Völkern. Wir werden zu deren Verwirklichung nochmals 25 Jahre brauchen und mehr.

Pius XII. hat in gewaltiger Lebensanstrengung und Arbeitsleistung, im Bestreben, den Willen Gottes in seinem ihm anvertrauten Amt zu tun, seine Zeit bestanden. Wir müssen heute – jeder an seinem Ort, in seiner ihm anvertrauten Aufgabe – die unsre bestehen, Christi Licht und Freude in unsere Welt tragen. Wir haben dabei einen brüderlichen Freund und väterlichen Begleiter: Jesus Christus, und in Ihm und mit Ihm: Eugenio Pacelli.

2. März 1983, am 107. Geburtstag Eugenio Pacellis.

Die Christen und ihre nichtchristlichen Mitmenschen

Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft 6 (Band 24 bis 30)

P. Anselm Bütler

In der Konstitution über die Kirche kommt das Konzil zu sprechen auf das Verhältnis zwischen Christen und Nichtchristen. Über dieses Verhältnis macht das Konzil folgende Aussage: «Auf verschiedene Weise gehören zur katholischen Einheit des Gottesvolkes oder sind ihr zugeordnet die katholischen Gläubigen, die andern an Christus Glaubenden und schliesslich alle Menschen, die durch die Gnade Gottes zum Heile berufen sind» (Nr. 13). Zu diesen letzteren gehören die Nichtchristen: die Juden, die Moslems, die Angehörigen anderer Religionen, und schliesslich jene, «die ohne Schuld noch nicht zur ausdrücklichen Anerkennung Gottes gekommen sind, jedoch nicht ohne Hilfe der göttlichen Gnade das rechte Leben zu erreichen suchen» (Nr. 16). Mit diesen Aussagen hat das Konzil eine neue Einstellung zu den Menschen eingenommen, die nicht zur sichtbaren Kirche gehören. Vorher galt ja jahrhundertlang der Grundsatz: «Ausserhalb der Kirche gibt es kein Heil». Wenigstens im gläubigen Volk wurde dieser Grundsatz weitgehend so verstanden, dass nur der gerettet werden konnte, der zur sichtbaren Kirche gehörte. Von daher entwickelte sich eine oft harte Polarisierung gegenüber allen jenen, die ausserhalb der Kirche lebten. Diese Polarisierung ist nun durch das Konzil im Grundsatz überwunden worden. An die Stelle der Polarisierung tritt eine gemeinsame Grundlage und Verbundenheit, die nun auch gelebt werden muss. Das bringt notwendigerweise theoretische und

⁵ Vgl. Derek und Julia Parker: *Universum der Astrologie*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1972, 128.

⁶ Vgl. m. Beitrag: *Kritik in der Kirche*. Zu den kirchenkritischen Gedichten von Jakob Fuchs, in «Mariastein», Basel, 21 (1975), 124–127.

⁷ Vgl. z.B.: *Aufbau und Entfaltung des gesellschaftlichen Lebens. Soziale Summe Pius XII.* Hrsg. v. Arthur F. Utz und Joseph F. Groner. 2 Bde. Freiburg i.Ü. 1954. 2453 S.